

Informationen zu

Eugen Eschwege, Musiker 1877 – 1942

Von

Ingrid Dahl, Heimat- und Geschichtsverein Igstadt e.V., www.igstadt-hgv.de

Stand: März 2016

Vorbemerkung

Nachstehende Ausarbeitung möge Menschen ermutigen, die offenen Fragen durch weitere Nachforschungen zu beantworten.

Einzelne Fragestellungen bieten sich insbesondere für Studierende im Raum Mainz - Wiesbaden - Bad Schwalbach an.

Eugen Eschwege

Eugen Eschwege, Sohn von Isidor Eschwege und seiner Frau Sabina geb. Königsberger wurde am 9. September 1877 in Langenschwalbach/Untertaunus, ab 1920 Bad Schwalbach geboren. Seine Schwester Paula kam am 5. Mai 1882 zur Welt.

Langenschwalbach war wegen seiner Heilquellen bis zum Ersten Weltkrieg eine prosperierende Kurstadt mit internationalen Gästen. Die Anzahl der jüdischen Kurgäste war hoch. Noch bis Anfang der 1930er Jahre wurden viele Musikveranstaltungen für jüdische Gäste angeboten, die auch von Nicht-Juden gerne besucht wurden.

In dieser wohlhabenden Kurstadt betrieben Eugens Eltern eine Manufaktur-, Putz- und Modewarenhandlung in der Brunnenstraße 47, ebenso eine Möbelhandlung in der Koblenzer Straße 18. Ab 1916, also während des Ersten Weltkrieges, wurden die Geschäfte zusammengelegt und nur noch in dem eigenen Haus in der Koblenzer Straße betrieben. Diese Straße gehörte zu den guten Wohnlagen in unmittelbarer Nähe der Kuranlagen.



Bad Langenschwalbach in historischen Ansichten. Das Haus Nr. 20 ist heute als Bestandteil der „Gesamtanlage Kurviertel“ ein Kulturdenkmal des Landes Hessen. Das Haus Nr. 18 steht nicht unter Denkmalschutz.

Koblenzer Straße Nr. 18

Quelle: <http://www.ak-ansichtskarten.de/ak/91-Alt-Ansichtskarte/3923-65307-Bad-Schwalbach>

Ob Eugen eine kaufmännische Ausbildung erhielt und im Geschäft seiner Eltern tätig war, müsste noch erforscht werden. Ebenso sein schulischer Werdegang.

Es ist anzunehmen, dass er in Langenschwalbach aufgrund der täglichen Konzerte mit Musik in Berührung kam und sein Berufswunsch, Musiker zu werden, hier entstand.

Die musikalische Vita

Eine Quelle informiert:

„**Eschwege, Eugen** (Pianist, Komponist, Direktor der Musikakademie, Mainz Kirchplatz 7), geb. 9.IX.1877 in Bad Schwalbach, wandte sich erst im 20. Lebensjahre der Musik zu, studierte in Sondershausen und Dresden. Konzerte mit gutem Erfolge in Dresden, Dortmund, Wiesbaden, Frankfurt a.M. usw., ebenso fanden seine Kompositionen beim Publikum großen Anklang. Seit mehreren Jahren Lehrer der oberen Klavier- und Theorieklassen am Mainzer Konservatorium, übernahm 1908 die Direktion der Opernschule u. der Klaviertheorieklassen.

Kompositionen: Lieder, Chöre, Stücke für Klavier und Violine, Orchesterstücke, Klavierstücke, Konzertstücke für Klavier und Orchester. *Die Bergfee* (Märchenoper).“

Aus: Jansa, Friedrich (Hrsg.): Deutsche Tonkünstler und Musiker in Wort und Bild, Leipzig, 2. Ausgabe, 1911

Dreizehn Liedkompositionen im Stile zeitgenössischer Volkslieder sind in dem „Musikalisch-Literarischen Monatsbericht“, Verlag Friedrich Hofmeister Leipzig, Ausgabe 3, März 1907, belegt. Der Musikkritiker Adolf Göttmann beurteilt 1908 in der Zeitschrift „Die Musik“ diese Kompositionen zurückhaltend.

Die Oper „Fräulein Witwe“ entstand 1916 nach dem Lustspiel von Ludwig Fulda, 1896.

Eschwege, Eugen.

Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. 2 Bände. gr. 8°. Mainz, (Kittlitz-Schott & Bieger) à Mk 3 n.; cplt Mk 5 n.

Band 1. No. 1. Op. 1. No. 2. In Freud u. Leid: „Vögelein in hohen Lüften“. Kinderlied. No. 2. Op. 1. No. 3. „Hör' ich das Liedchen klingen“. No. 3. Op. 1. No. 4. Die Nonne: „Im stillen Klostergarten“. No. 4. Op. 1. No. 5. Das Ringlein sprang entzwei: „Es geht ein Lied im Volke“. No. 5. Op. 4. No. 1. Verlassen: „Die roten Aepfel reifen“. No. 6. Op. 4. No. 2. Morgenständchen: „Komm heraus und lass dich küssen“. Scherzo. No. 7. Op. 4. No. 3. Schlagende Herzen: „Ueber Wiesen und Felder ein Knabe ging“.

- 2. No. 8. Op. 8. No. 1. „Fragst du mit den Aeugelein“. Wiegenlied. No. 9. Op. 8. No. 2. Die Hexe: „Wo ich geh', wo ich steh'“. No. 10. Op. 8. No. 3. Der apokalyptische Reiter: „Am roten Abendhimmel“. No. 11. Op. 11. No. 1. „Komm, süsster Schlaf, du Trost der Nacht“. No. 12. Op. 11. No. 2. Sonntagsmorgen: „Sanfte Orgeltöne hallen“. No. 13. Op. 11. No. 3. Der alte Sänger an den Tod: „Reisse nicht mit wilder Hast“.

Friedrich Hofmeister:
Musikalisch-Literarischer Monatsbericht,
März 1907, Seite 150

175

BESPRECHUNGEN (MUSIKALIEN)

36. **Eugen Eschwege:** Ausgewählte Lieder. op. 1. Zwei Hefte. Kommissionsverlag von Kittlitz-Schott & Bieger, Mainz.

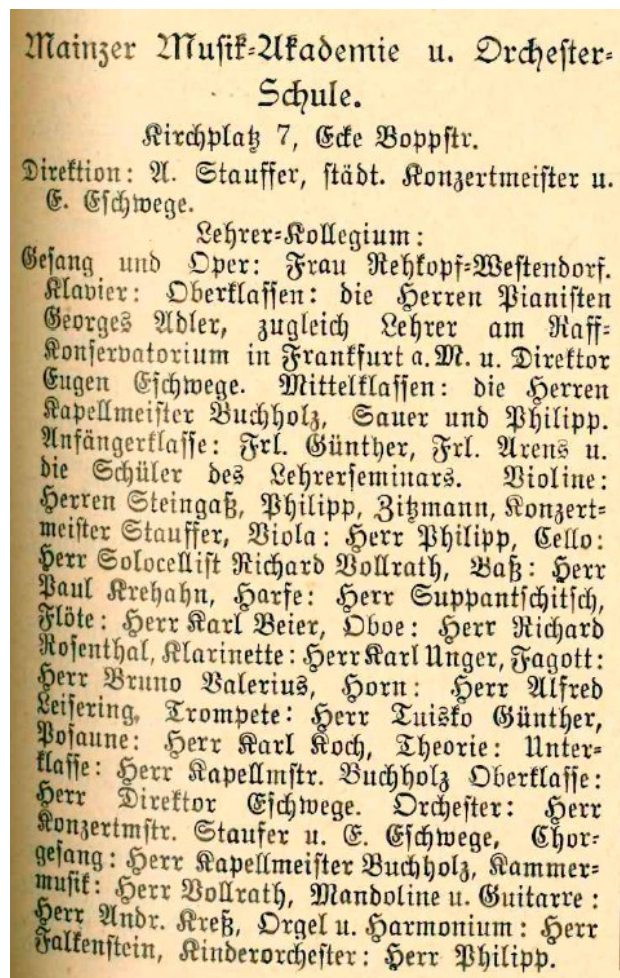
In diesen 13 Liedern gibt sich hie und da ein kleines, für das im Volkston gehaltene Lied begabtes Talent kund, dem einige einwandfreie Lieder einfachster Art gelingen könnten, wenn das technische Können auf höherer Stufe stünde.

Adolf Göttmann

Fotomontage Überschrift und Text 36, Seite 175, aus: Kapellmeister Bernhard Schuster (Hrsg.) Die Musik. Halbmonatsschrift mit Bildern und Noten. 8. Jahrgang, Band XXIX, Berlin und Leipzig, 1908-1909

Diese Kritik vermag die Verfasserin nicht zu bewerten. Adolf Göttmann (1861-1920) war ein einflussreicher Musikkritiker, insofern war diese Einschätzung für Eschweges weitere Entwicklung als Komponist vermutlich nicht förderlich.

Die Zeitschrift „Die Musik“ wurde nach dem Tod des Herausgebers Bernhard Schuster weitergeführt unter neuer Leitung und gleichgeschaltet – wie viele andere Musikzeitschriften auch. Ab dem 26. Jahrgang, April 1934, wurde sie das „Amtliche Organ der NS-Kulturgemeinde“ und ab dem 30. Jahrgang, Heft 1, Oktober 1937, das „Organ des Amtes für Kunstpflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung und Schulung der NSDAP“. Diese Ausgabe enthält einen beachtenswerten Leitartikel von Herbert Gerigk zur „Aufgabe und Verpflichtung“ der Musikkultur im Nationalsozialismus im Anschluss an die „Kulturrede“ Adolf Hitlers beim Reichsparteitag 1937 in Nürnberg. (Quelle: <https://archive.org/stream/DieMusik30jg1hj1937-38>)



Adressbuch der Stadt Mainz, 1911

Den Adressbüchern der Stadt Mainz ist zu entnehmen, dass Eschwege von 1911 bis 1928 Direktor der Mainzer Musik-Akademie und Orchesterschule, Kirchplatz 7, später Bonifatiusplatz 7, war. In den ersten Einträgen gehört zur Direktion auch der städtische Konzertmeister Adolf Stauffer.

Die private Musik-Akademie befand sich im Erdgeschoss des 4-stöckigen Hauses. In der gleichen Etage lebte ab 1913 auch die Familie Eschwege.

In den Gründungsjahren beschäftigte die Akademie über 22 Lehrkräfte und bot Unterricht in vielen Sparten an. Eschwege selbst unterrichtete die oberen Klavier- und Theorieklassen sowie das Orchester.

Die Akademie arbeitete mit dem Lehrerseminar zusammen, der Ausbildungsstelle für zukünftige Musiklehrer.

Ab 1929/30 finden sich in den Adressbüchern nur noch Einträge als „Musik-lehrer“, „Pianist“ oder „Musikfachberater beim Arbeitsamt“.

Noch in der Vorhitzerzeit fand ein beruflicher Bruch statt, der nicht alleine der schlechten Wirtschaftslage der Weimarer Republik geschuldet sein mag, denn 1929/30 entstand eine neue private Musikschule, Schulstraße 10, für Violin-

und Klavierspiel mit einem vergleichbaren Angebot an Unterrichtsklassen wie vordem von Eschweges Akademie angeboten. Der Leiter der neuen Musikschule war Albert Kast, Eschwege wird als Lehrer nicht erwähnt. Auch ist er nicht gelistet bei dem Kollegium der Städtischen Musik(hoch)-schule, die ab 1920 aus dem Paul Schumacher'schen Konservatorium hervorging.

Es kann vermutet werden, dass der berufliche Bruch durch gesundheitliche oder private Probleme verursacht wurde.

Ein Thema für weitere Nachforschungen wäre die Rolle von Adolf Stauffer in den 1920er und 1930er Jahren. Stauffer hatte im März 1933 Hans Gál, den entlassenen jüdischen Leiter der Mainzer Musikhochschule, abgelöst. Ebenso stellt sich die Frage, wohin sich die Lehrkräfte von Eugens Akademie orientiert haben, als 1920 die Städtische Musikschule gegründet wurde und 1929 die private Schule von Herrn Kast.

Für Eschwege haben sich bis jetzt keine Hinweise auf eine weitere Betätigung als Musiker gefunden.

Ab 1933 kam die Zwangsmitgliedschaft in der Reichskulturkammer bzw. in der Reichsmusikkammer einem Berufsverbot gleich, da „Nichtarier“ von der Mitgliedschaft ausgeschlossen waren.

Ob Eugen Mitglied in einem Jüdischen Kulturbund, der Selbsthilfeorganisation jüdischer Künstler, wurde, ist nicht bekannt. Die Publikationen des Jüdischen Kulturbundes in Mainz und Wiesbaden - soweit vorhanden - müssten im Hinblick auf evt. Konzerte Eschweges durchgesehen werden. Ab 1936 war es Musiklehrern verboten, arische Schüler zu unterrichten. Es muss festgehalten werden, dass Eugen Eschwege aus politischen Gründen keine Möglichkeit zur Ausübung seines Berufes gehabt hätte, selbst wenn seine gesundheitlichen Beeinträchtigungen dies zugelassen hätten.

In dem antisemitischen Nachschlagewerk von Herbert Gerigk/Theophil Stengel (1940) „Lexikon der Juden in der Musik“, das der weiteren Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Musiker und Komponisten diente, ist Eugen Eschwege als Pianist und Komponist aufgeführt.

Die persönliche Situation

Eugen Eschwege heiratete am 1913 Thekla Levi, geboren am 11. August 1887 in Bebra. Thekla Levi stammt aus einer kinderreichen und sehr religiösen Familie.

Das Ehepaar lebte in Mainz, Bonifatiusplatz 7. Im April 1916 wurde Sohn Helmut geboren, die Tochter Edith Rosa im Oktober 1922. Die Berufsbezeichnung des Vaters in den Geburtsurkunden der Kinder lautet „Musikakademie-Direktor“.

Die Ehe der Eschweges scheiterte bereits 1931, im Juli 1937 wurde sie geschieden. Ab 1930/31 unterhielt Thekla Eschwege in der Wohnung einen Handel mit Wäsche und feinen Handarbeiten, was durchaus im Zusammenhang zu sehen ist mit Eugens beruflichen Schwierigkeiten.

Im Juni 1935 emigrierte Helmut, Mitglied der zionistischen Jugendbewegung Blau-Weiß, nach Palästina, die Mutter Thekla und die Schwester Edith folgten ihm im September 1937 nach Ediths Schulabschluss an der Mainzer „Bondi-Schule“.



Thekla und Eugen Eschwege, 1913



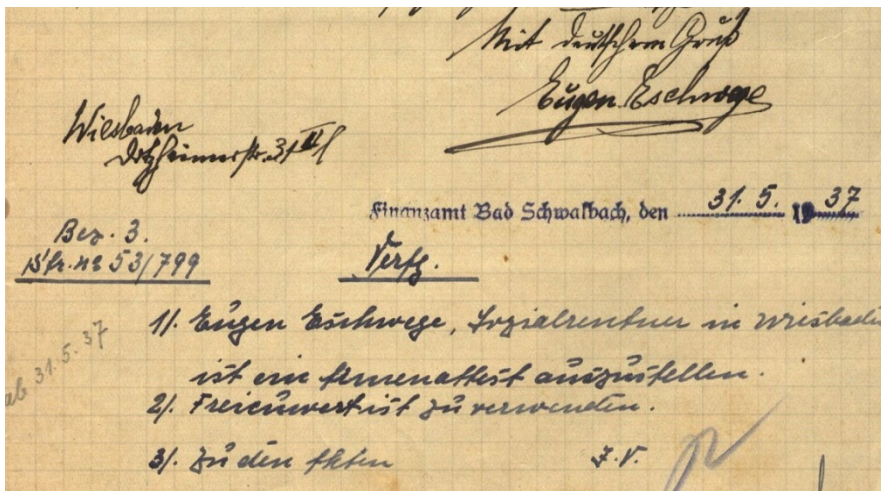
Eugen lebte nach der Trennung von seiner Familie kurze Zeit in Bad Schwalbach in seinem Elternhaus. Dieses Mehrfamilienhaus hatte er 1928 mit seiner Frau - seine Eltern waren verstorben - übernommen. Es war mit einer Hypothek von 5.000 RM belastet.

Seit Mitte 1934 wohnte er in Wiesbaden zur Untermiete bei der jüdischen Kaufmannsfamilie Still in der Dotzheimer Straße 31, 2. Stock.

Er sei krank, sehr stark sehgeschädigt, auf die ärztliche Versorgung in Wiesbaden und auf Unterstützung im Alltag angewiesen, schreibt er an die Behörden.

Ob die Schädigung seiner Augen durch einen Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg verursacht wurde, war bis jetzt nicht zu ermitteln.

Da Eugen ab 1933 kein Engagement als Pianist erwarten konnte und als jüdischer Komponist auch von Tantiemzahlungen aus Aufführungsrechten ausgeschlossen wurde, war seine finanzielle Situation angespannt. Dies belegt ein umfangreicher Schriftwechsel mit den Behörden.



Ausschnitt aus Schriftwechsel mit dem Finanzamt Bad Schwalbach. Eugen unterschreibt noch „Mit deutschen Gruß“.

Finanzamt Bad Schwalbach, den 31.5.1937

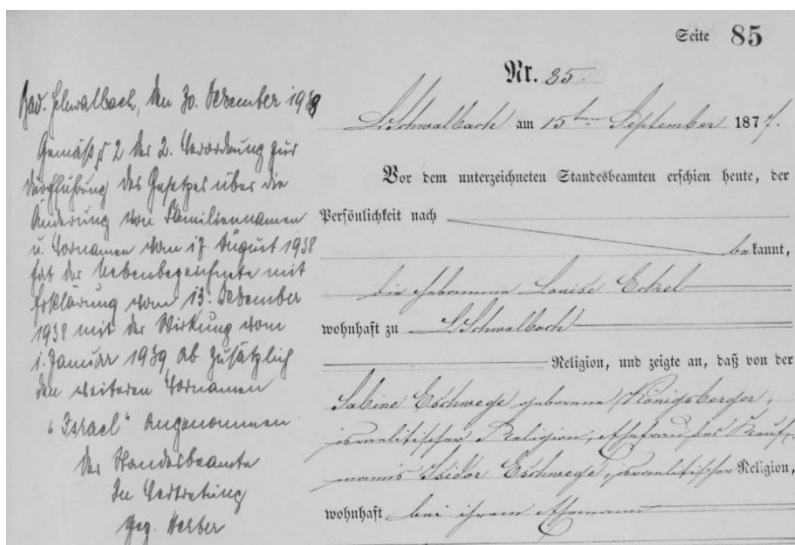
Verf. (Verfügung)

1. Eugen Eschwege, Sozialrentner in Wiesbaden ist ein Armenattest auszustellen.
2. Freicouvert ist zu verwenden.
3. Zu den Akten

HHSTA 685_146_01

Besonders dramatisch wurde seine finanzielle Situation, als er für das belastete Elternhaus ab 1939 die Judenvermögensabgabe zahlen musste. Kriterium für die Höhe der Abgabe in vier bzw. fünf Raten war der festgesetzte Verkehrswert des Hauses, der aber real nicht vorhanden war. Auch die Mieteinnahmen blieben aus, Bad Schwalbach war keine blühende Kurstadt mehr, jüdische Gäste bzw. Mieter waren nicht mehr vorhanden, und an Arier durfte er nicht vermieten.

Ein langjähriger verbitterter Schriftwechsel mit den Finanzämtern Bad Schwalbach und Wiesbaden sowie der Devisenstelle in Frankfurt zeigt seine finanziell ausweglose Situation, die 1940 zur Zwangsversteigerung des Hauses führte und zur Pfändung seines „Vermögens“. Zu dieser Zeit wohnte er schon zur Untermiete bei der Witwe Rahel Wechsler in der Herrngartenstraße 17 (1939-1942). Als Einnahme standen ihm zeitweise nur zwei Sozialrenten in Gesamthöhe von 117,80 RM monatlich zur Verfügung. Zur Ausreise, wenn diese denn beabsichtigt gewesen wäre, haben ihm die finanziellen Mittel gefehlt. Zudem hätte er wegen seiner Schulden die erforderliche Unbedenklichkeitsbescheinigung des Finanzamtes nicht erhalten.



Eugen Eschwege war wie die übrige jüdische Bevölkerung der zunehmenden Entrechtung durch zahllose Gesetze, Erlasse und Verordnungen der Nazi-Diktatur ausgesetzt. Der Zusatzname ‚Israel‘, den er ab 01. Januar 1939 anzunehmen hatte, ist in seiner Geburtsurkunde als Nachtrag dokumentiert. Die Standesämter waren angewiesen, diesen Eintrag vorzunehmen. Siehe Anhang.

Quelle: <http://www.lagis-hessen.de>

Im Stadtarchiv Wiesbaden ist Eugen Eschwege nicht bei den jüdischen Männern gelistet, die nach dem 09. November 1938 in die Konzentrationslager Buchenwald und Dachau verbracht wurden. Möglicherweise haben ihn Alter und Krankheit vor diesen Nazi-Verbrechen an den sog. „Aktionsjuden“ bewahrt. Auch gibt es keinen Hinweis auf seinen Einsatz als „Pflichtarbeiter“, sprich Zwangsarbeiter, in Wiesbaden, obwohl er in der Wiesbadener Gestapo-Kartei noch als „arbeitsfähig“ eingestuft wird. (Siehe zu jüdischen Zwangsarbeitern: Hedwig Brüchert. Zwangsarbeit in Wiesbaden, Seite 244ff, a.a.O.)

Ob er zu seiner Schwester Paula, die seit 1905 mit dem Niederländer Moritz Kötzer verheiratet war und seit den 1930er Jahren in Amsterdam lebte, Kontakt hatte, ist nicht bekannt. Paula, deren Ehe kinderlos blieb, wurde 1942 in Auschwitz ermordet.

Eugen Eschwege wurde am 10. Juni 1942 deportiert. Sammelplatz am frühen Morgen war die Schlachthoframpe in der Nähe des Wiesbadener Hauptbahnhofes. Auch seine Vermieterinnen Jente Still und Rahel Wechsler waren unter den an diesem Tag deportierten ca. 372 Wiesbadener Juden. Sie wurden nach Frankfurt und am folgenden Tag mit weiteren Menschen aus Frankfurt und umliegenden Landkreisen nach Lublin in das damals so genannte Generalgouvernement verschleppt. Der Zug mit etwa 1120 bis 1190 Personen kam am 13. Juni 1942 an. Nach einer Selektion arbeitsfähiger Männer, zu denen Eugen nicht mehr gehörte, ging der Transport in das Vernichtungslager Sobibór. Überlebende aus dieser sechsten großen Deportation ab Frankfurt sind nicht bekannt. (Siehe: Monica Kingreen. Gewaltam verschleppt aus Frankfurt. Seite 373f., a.a.O.)

Nach 1945

Tragischerweise konnten die Kinder Helmut/Chanan und Edith/Jehudit in den 1950er und 1960er Jahren keine Gewissheit über das Schicksal ihres Vaters nach der Deportation erlangen.

Auch konnten sie keinen Nachweis führen über die Berufstätigkeit und den Verdienst ihres Vaters in der Vorhitlerzeit. Unerklärlich bleibt bis heute, dass es in der Stadt Mainz und Umgebung keine Spuren von Eugen Eschweges musikalischer Tätigkeit gibt, obwohl er fast 25 Jahre als Musiker wirkte.

37

Finanzamt Mainz
 Sprechstunden: werktags von 8–12 Uhr
 Kassenstunden: montags bis freitags von 8–12 Uhr
 samstags von 8–11.30 Uhr
 Das Amt ist am 2. u. 4. Samstag j. Mts. geschlossen.
 Fernsprecher: Mainz 2 42 44
 Landeszentralbank Mainz, Girokonto Nr. 48/111
 Postscheckkonto Ludwigshafen Nr. 230 22

Mainz, 3. 5. 1962
 Schillerstr. 13

Zimmer Nr.:
 Herrn
 Regierungspräsident
 -Entschädigungsbehörde-

**Der Regierungspräsident
 in Wiesbaden**
 8. MAI 1962
 Anlagen 62 Wiesbaden
 Wilhelmstr. 32

II/7
 (Bei Antwortschreiben bitte angeben)

Betr.: Entschädigungssache Chanan Halevi (früher Helmut Eschwege)
 nach seinem Vater Eugen Eschwege, wohnhaft gewesen in
 Mainz, Bonifatiusplatz 7

Bezug: Ihr Schreiben vom 27.4.1962 - V 2 53257/16/A/-/Esch 22

Unterlagen über die Tätigkeit des Eugen Eschwege als
 Musikdirektor in Mainz und Umgebung liegen hier nicht vor.

Im Auftrag
 Spemann

67
 K
 20.5.62

HHSTA 518_37976_10

Die Geschichte der Zwangsversteigerung des Hauses in guter Lage in Bad Schwalbach blieb ebenfalls ungeklärt. Das Haus wurde von der Gläubigerbank, der Nassauischen Landesbank, verwertet.

Eugens Kinder haben in Palästina/Israel Familien gegründet und durften sich zahlreicher Kindern und Enkeln erfreuen.

Thekla Eschwege geb. Levi verstarb am 4. Juni 1965. Nachfahren berichten, sie sei in Israel nie heimisch geworden.

Edith/Jehudit Shiftan besuchte mit ihrer Tochter Anat im Rahmen der Begegnungswochen „Rückkehr auf Zeit“ im Jahre 1995 ihre Geburtsstadt Mainz.

Quellen (Auszug):

- Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (HHSTA)
- Stadtarchiv Wiesbaden
- Archivinformationssystem Hessen. www.arcinsys.hessen.de
- Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen. www.lagis-hessen.de
- Friedrich Jansa (Hrsg.): Deutsche Tonkünstler in Wort und Bild, 2. Ausgabe Leipzig 1911, Nr. 316
- „Musikalisch-Literarischer Monatsbericht“, Verlag Friedrich Hofmeister Leipzig, März 1907, Seite 150
- Bernhard Schuster (Hrsg.): Die Musik. Halbmonatszeitschrift mit Bildern und Noten. Band XXIX, Berlin und Leipzig, 1908-1909, Seite 175
- Adressbücher der Städte Bad Schwalbach, Mainz und Wiesbaden
- Monica Kingreen. Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt. In: Monica Kingreen (Hrsg.) Nach der Kristallnacht. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945. Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Band 17. Frankfurt, New York 1999
- Hedwig Brüchert. Zwangsarbeit in Wiesbaden. Der Einsatz von Zwangsarbeitskräften in der Wiesbadener Kriegswirtschaft 1939 bis 1945. Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden. Wiesbaden 2003.
- <http://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/texte/biographien> (Hans Gál)
- Fotos: Mit freundlicher Unterstützung der Nachfahren in Israel und USA, AMS Wiesbaden
- Div. Internet-Quellen

Anhang

Seite 85

Nr. 35

Bad Schwalbach, den 30. Dezember 1938

Gemäß § 2 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen u. Vornamen vom 17. August 1938 hat der Nebenbezeichnete mit Erklärung vom 13. Dezember 1938 mit der Wirkung vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich den weiteren Vornamen „Israel“ angenommen

Der Standesbeamte
In Vertretung
gez. Herber

Schwalbach am 15. September 1877.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der

Personlichkeit nach _____ bekannt,

der geborenen Louise Eschel _____

wohnhaft zu _____ Schwalbach _____

Religion, und zeigte an, daß von der

Saline Eschwege geborenen Königsberger, _____

geborenen Pauline, geborenen Pauline _____

geborenen Eschwege, geborenen _____ Religion,

wohnhaft zu _____

zu _____ Schwalbach in _____

am _____ neun _____ in _____ September des Jahres

tausend acht hundert _____ sieben zig und _____ sieben _____

um _____ vier _____ Uhr ein Kind _____

Geschlechts geboren worden sei, welches _____ Vornamen

_____ erhalten habe.

der geborenen Eschel wohnhaft zu _____

geborenen Pauline, geborenen Pauline _____

geborenen Eschwege, geborenen _____

vorzulesen. genehmigt und _____

Der Standesbeamte.

Die Uebereinstimmung mit dem Hauptregister beglaubigt

Schwalbach am 15. September 1877.

Der Standesbeamte.

Rechtsigle des
St. Schwalbach
Rechtsigle des
St. Schwalbach

Quelle Geburtsurkunde:
www.lagis-hessen.de
Hessisches Staatsarchiv Marburg:
Standesamt Bad Schwalbach
Geburtsnebenregister 1877
(HStAMR Best. 919 Nr. 5063)

Bad Schwalbach, den 30. Dezember 1938

Gemäß § 2 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen u. Vornamen vom 17. August 1938 hat der Nebenbezeichnete mit Erklärung vom 13. Dezember 1938 mit der Wirkung vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich den weiteren Vornamen „Israel“ angenommen

Der Standesbeamte
In Vertretung
gez. Herber

Transkription des Nachtrages:

Bad Schwalbach, den 30. Dezember 1938

Gemäß § 2 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen u. Vornamen vom 17. August 1938 hat der Nebenbezeichnete mit Erklärung vom 13. Dezember 1938 mit der Wirkung vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich den weiteren Vornamen „Israel“ angenommen.

Der Standesbeamte
In Vertretung
gez. Herber



Helmut und Edith Rosa,
Mainz ca. 1923



Eugen Eschwege und Tochter Edith Rosa,
Mainz ca. 1926



Verlegung des Stolpersteines für Eugen Eschwege:
1. Juni 2016 in Wiesbaden, Dotzheimer Straße 31.
Ausführung: Aktives Museum Spiegelgasse (AMS),
Wiesbaden. www.am-spiegelgasse.de

Foto: AMS, 2016



An Eugen Eschwege wird an dem Mahnmal
„Am Michelsberg“ in Wiesbaden erinnert.

Die Gedenkstätte auf dem Grundriss der
ehemaligen Synagoge erinnert namentlich
an weitere ca. 1500 Menschen und deren
Schicksal.

Informationen: www.wiesbaden.de

Foto: Dahl, 2016

Postzeichen: Jb. - 2954

Wiesbaden 4/3/40



M. Devisenstelle, Frankfurt a/M.

Die beigefaltete Sicherungsanordnung bedarf einer Erläuterung:
Als Vermögen habe eigentlich nur das Haus in Bad Schwalbach,
welches mit I. Hypothek von 5000 M. belastet ist. Sämtliche
Mieten sind von der Stadt Bad Schwalbach wegen rückständiger
Hauszins- u. Grundsteuer u. Wassergeld dem Finanzamt
gepfändet, sodaß keine Hypothekenzinsen mehr bezahlen
kann u. das Haus wohl zur Zwangsversteigerung kommen
wird, sofern sich nicht schnellstens ein Käufer
findet. - Dadurch ist auch der Grundschuldbrief wertlos
geworden. Ich lebe von 2 Sozialrenten v. 37,80 u. M. 80 -
zusammen 117,80 M monatlich. Da ich an einem Auge
erblindet bin u. das andere Auge ohne Linse ist, ich
außerdem schwer magenleidend bin u. nur deshalb in
Wiesbaden wohne u. unter ständiger fachärztlicher
Behandlung bin, bitte den Freibetrag auf monatlich 200 M.
zu belassen. Einige Monate muß ich mich, da
halbjährlich mit 706,80 M auskommen muß, sowieso
aufs äußerste einschränken. -

Wiesbaden, Herrngartenstr. 17 II.

Ergebenst
Eugen Israel Eschwege

HHSTA 519_3_1968_02

Transkription:

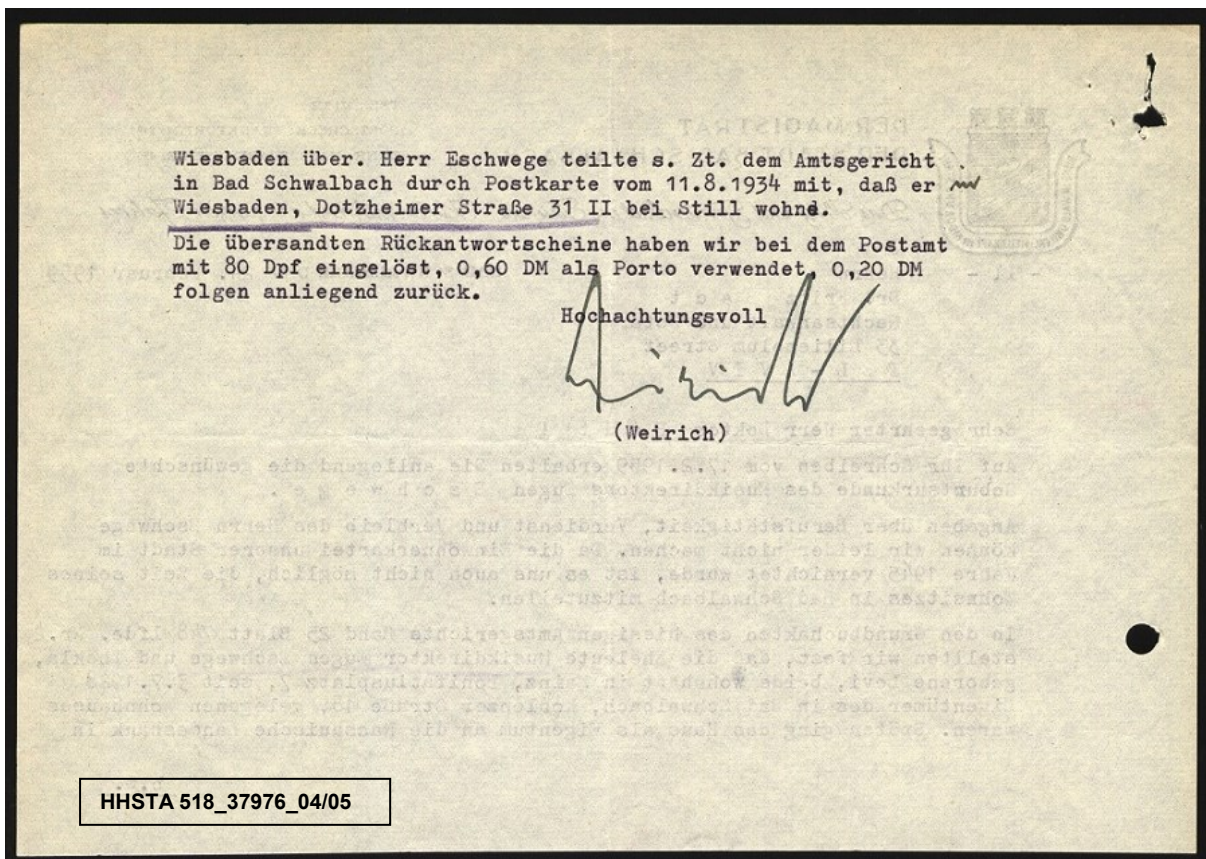
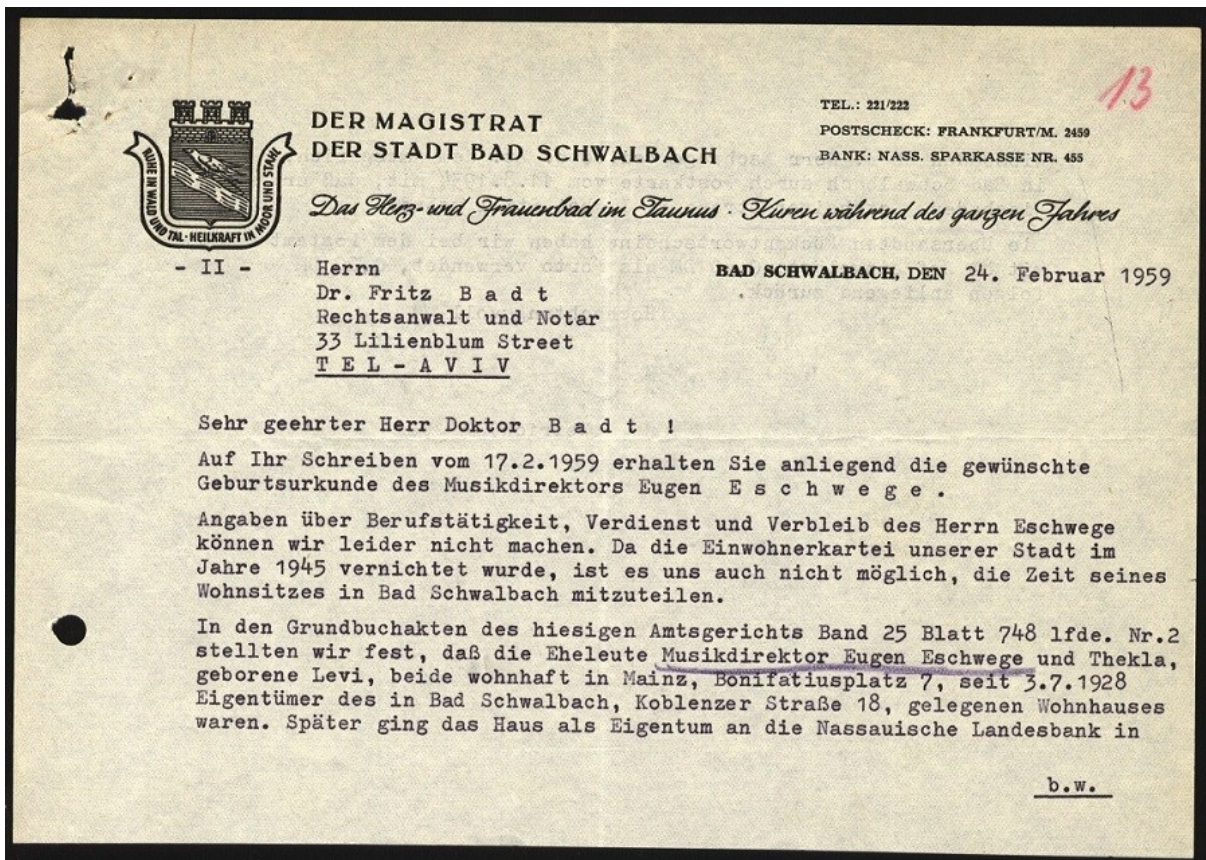
Wiesbaden 4/3/1940

F. Devisenstelle, Frankfurt/M

Die beigefaltete Sicherungsanordnung bedarf einer Erläuterung:
als Vermögen habe (ich) eigentlich nur das Haus in Bad Schwalbach, welches mit I. Hypothek
von 5000M belastet ist. Sämtliche Mieten sind von der Stadt Bad Schwalbach wegen
rückständiger Hauszins u. Grundsteuer u. Wassergeld dem Finanzamt gepfändet , sodaß (ich)
keine Hypothekenzinsen mehr bezahlen kann und das Haus wohl zur Zwangsversteigerung
kommen wird, sofern sich nicht schnellstens ein Käufer findet. - Dadurch ist auch der Grund-
schuldbrief wertlos geworden. Ich lebe von 2 Sozialrenten v. 37,80 u. M. 80 - zusammen
117,80M monatlich. Da ich an einem Auge erblindet bin u. das andere Auge ohne Linse ist, ich
außerdem schwer magenleidend bin u. nur deshalb in Wiesbaden wohne u. unter ständiger
fachärztlicher Behandlung bin, bitte den Freibetrag auf monatlich 200M zu belassen. Einige
Monate muß ich mich, da (ich) halbjährlich mit 706,80M auskommen muß, sowieso aufs äußerste
einschränken. -

Wiesbaden , Herrngartenstr. 17 II

Ergebenst
Eugen Israel Eschwege



Der Komponist Eugen Eschwege. Nachweis 1907/1908

Musikalisch-literarischer
MONATSBERICHT
 über neue Musikalien, musikalische Schriften
 und
 Abbildungen.

Leipzig,
 Verlag von Friedrich Hofmeister.

N^o 3. März 1907.

Demnächst erscheint:
Ludvig Schytte.
Conte oriental p. Piano à 4 Mains . M. 2,—.
Nordischer Carnival. Klavierstücke
 zu 4 Händen. Heft 1—5 à M. 1,50.
 Kompl. „ 5,—.

Verlag von
Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Bollettino mensile di tutte le novità musicali della Germania
 Monthly musical record of all new musical works published in Germany.


DIE MUSIK

HALBMONATSSCHRIFT MIT BILDERN UND NOTEN

HERAUSGEGEBEN VON KAPELLMEISTER
BERNHARD SCHUSTER

ACHTER JAHRGANG
 ERSTER QUARTALS BAND

BAND XXIX



VERLEGT BEI SCHUSTER & LOEFFLER
 BERLIN UND LEIPZIG
 1906—1909

Original from
 UNIVERSITY OF MICHIGAN

Gleichschaltung der Zeitschrift „Die Musik“ (<https://archive.org/stream/DieMusik>)

1934

DIE MUSIK

MONATSSCHRIFT

XXVI. JAHRGANG

AMTLICHES ORGAN
 DER NS-KULTURGEMEINDE

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DER REICHSJUGENDFÜHRUNG, ABT. S.



ZWEITER HALBJAHRSBAND
 (APRIL 1934 BIS SEPTEMBER 1934)

MAX HESSES VERLAG / BERLIN-SCHÖNEBERG

1937

Droherverlagsort Leipzig


Die Musik

Monatschrift

XXX. Jahrgang - Heft 1

Organ des Amtes für Kunstpflege
 beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige
 und weltanschauliche Erziehung und Schulung der NSDAP.

Amthches Mitteilungsblatt der Berliner Konzertgemeinde



Oktober 1937

Max Hesses Verlag / Berlin